

## Tagungen

### KUNST DES 17. JAHRHUNDERTS IN DANZIG (SZTUKA GDANSKA XVII WIEKU)

Danzig/Gdansk, Danziger Wissenschaftliche Gesellschaft (Gdanskie Towarzystwo Naukowe), 20. und 21. September 1991.

Die Tagung wurde vom erst vor wenigen Jahren gegründeten Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Danziger Universität (Zakład Historii Sztuki Uniwersyte-tu Gdanskiego) veranstaltet. Nach der Teilnahme an einem Philologenkongreß an der Universität Danzig, der sich 1989 dem Danziger 18. Jahrhundert gewidmet hatte, und dem eintägigen Kolloquium von 1990 zur Erinnerung an E. Iwanoyko (den 1988 verstorbenen Posener Professor für Kunstgeschichte und Experten für Vredeman de Vries, Bartholomäus Strobel und den Danziger Manierismus) bilde-te sie das dritte Glied einer Kette von Veranstaltungen dieses Instituts zur Danzi-ger Kultur. Das vielseitig konzipierte Programm reichte von der Urbanistik bis zum Kunsthandwerk und zu methodischen Überlegungen (allerdings entfielen drei Referate). Man darf hoffen, daß es bei künftigen Anstrengungen dieser Art möglich sein wird, den Kreis der Gesprächspartner international zu erweitern; der folgende Bericht möge als eine Anregung in diesem Sinne verstanden werden.

Danzig/Gdansk, das früher sein Epitheton „Perle der Ostsee“ verdiente, stand zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf der Höhe seiner Macht und seines Wohl-stands. In ihrer Anlage geht die Stadt auf die Zeit des Deutschen Ordens zurück. 1454 unterstellte sie sich der polnischen Krone, behielt aber weitgehende Auto-nomie. Als einzige Hafenstadt Polens kam sie in den Genuß eines enormen wirt-schaftlichen und kulturellen Aufschwungs.

Die Bevölkerung Danzigs war überwiegend deutsch, doch unterschied es sich in Status und Aussehen bald beträchtlich von den deutschen Städten, selbst von den freien Reichsstädten. Als Ort der Begegnung unterschiedlicher Völker und als Handelszentrum an einer vielbefahrenen Seeroute nahm die Stadtrepublik einen kosmopolitischen Charakter an, der sich im Lauf der Jahre niederländisch färbte. Ihr Wohlstand, Polens religiöse Toleranz und das häufige Einlaufen niederländischer Schiffe förderten einen Zustrom von Einwanderern aus den Nieder-landen, deren Kunstgeschmack, Kleidung und Sprache sich prägend auf die Stadt auswirkten – ein Vergleich mit Amsterdam erscheint für diese Epoche keines-wegs als abwegig. In einer Zeit, da der Markt für osteuropäische Landwirt-schaftserzeugnisse äußerst günstig war, erschien in Danzig im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts eine ganze Gruppe niederländischer Künstler, die Steinmetzen Willem und Abraham van dem Blocke, der Maler Isaac van dem Blocke, der reisefreudige Vredeman de Vries, der Architekt Anthonis van Obberghen. Die Niederländer beeinflussten Deutsche wie den Maler und Graphiker Anton Möller und verliehen der Stadt mit Bauten wie dem Hohen Tor und dem Zeughaus, aber auch ihrem Innenausstattungs-geschmack ein spezifisches Gesicht, das außerhalb



Hollands am ehesten an das Kopenhagen Christians IV. erinnert. Selbst als um 1620 die Konjunktur und mit ihr die Zahl der Neubauten sank und die Malerei im späteren 17. Jahrhundert mit Stech und Schultz stärker eklektische Züge annahm, blieb niederländischer Einfluß willkommen. Noch im letzten Jahrhundertviertel wurde die königliche Kapelle von Tylman van Gameren entworfen.

Das niederländisch-deutsche Danzig wirkte anziehend und anregend auf nahe gelegene Städte; von kleineren Orten wie Braunsberg im Ermland abgesehen gilt dies verständlicherweise vor allem für die anderen autonomen Stadtrepubliken des polnischen Preußen Thorn und Elbing, spürbar weniger für das herzoglich preußische Königsberg.

Dieser gesamte hochinteressante und bedeutende Kulturbereich ist mit Ausnahme von Thorn zerstört. Danzig wurde während der letzten Monate des zweiten Weltkriegs nach dem Abzug der deutschen Truppen systematisch verbrannt. Der Wiederaufbau begann in den späten 40er Jahren und dauert bis heute an. Dabei folgen Gesamtformen und Einzelheiten der historischen Gestalt, soweit sie durch Fotos, Zeichnungen u.a. bekannt ist; abseits der gut dokumentierten prominenten Zonen nahm man sich mehr Freiheiten (vgl. die ausführlichen, differenzierten Mitteilungen in: *Dokumentation der Jahrestagung 1986 in Danzig. Thema: Probleme des Wiederaufbaus nach 1945*, hrsg. von Ingrid Brock, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., Bamberg 1991). Die nicht selten eher gemischten Gefühle des heutigen Historikers gegenüber solchen Rekonstruktionen werden aufgehellt durch die Tatsache, daß einige wenige Bauten, etwa von Oberberghens Altstädtisches Rathaus, wie durch ein Wunder nahezu unversehrt erhalten geblieben sind.

Unüberehbar ist es jetzt an der Zeit, dem Glanz und Niedergang einer im europäischen Rahmen bedeutenden Stadt die gebührende, nur allzu lange durch politische Grenzen blockierte Aufmerksamkeit zu widmen. In dieser Perspektive sahen die Veranstalter der Tagung ihr Vorhaben.

Einleitend sprach Teresa Zarebska über die Merkmale der manieristischen Stadtbaukunst in Danzig. Im Widerspruch zu einer verbreiteten Einschätzung schlägt sie vor, zwischen dem Ende des 16. und dem Ende des 17. Jahrhunderts vier Phasen der Stadtentwicklung zu erkennen. Diese Phasen bedeuten nach ihrer Einschätzung allerdings keine größeren Brüche des urbanistischen Konzeptes, sondern eher kleinere Veränderungen.

Adam Milobedzki nahm Probleme der nordeuropäischen Architektur der Zeit von 1550 bis 1625 generell in den Blick. Eigene Äußerungen (*Zarys dziejów architektury w Polsce*, Warschau 1961) widersprechend, griff er die für diese Epoche gängigen Stilbegriffe an, speziell den des Manierismus. Stattdessen betonte er das Fortleben der mittelalterlichen Tradition bis zumindest ins mittlere 17. Jahrhundert. Für den besprochenen Zeitraum schlug Milobedzki vor, zur Differenzierung drei Stilmodi – hoch, mittel, niedrig – zu verwenden. Wie er ferner zeigte, wirkte die Holzbautradition auf die Bauten in der Stadt ein, und er schlug vor, beides im Zusammenhang zu untersuchen. Man darf sagen, daß sein Beitrag einen neuen Zugang zum Gegenstand er-



schloß und daß seine methodischen Überlegungen längerfristigen Nutzen versprechen.

Zygmund Wazbinski und Juliusz A. Chroscicki befaßten sich mit der Rezeption der großen internationalen Malerei in Danzig. Ersterer sprach über den Einfluß des Caravaggismus auf die Maler im königlichen Preußen, namentlich Hermann Han. Chroscicki zeigte, wie das 17. Jahrhundert hindurch Danziger Malerwerkstätten sich an Rubens orientierten. Teresa Sulerzyska diskutierte einige Freiheitsallegorien in der Danziger Illustrationsgraphik.

Am zweiten Tag präsentierte zunächst Z. Kruszelnicki das im Museum der Krakauer Jagiellonenuniversität aufbewahrte Epitaph für den Vater des Kopernikus. Er sah es in Zusammenhang mit einer historisierenden künstlerischen Strömung der Zeit um 1620 und zerstörte die um dieses Werk herum gewachsenen Legenden.

Der Berichterstatter besprach ein großes Gemälde von Bartholomäus Strobel d.J., das Gastmahl des Herodes im Prado. Er deutet das Werk, das in jüngerer Zeit beträchtliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat (zuletzt mit einer anderen Interpretation: J. Szczepinska-Tramer, El „Festin de Herodes“: Notas sobre el cuadro de B. Strobel, *Goya* Nr. 223-4, 1991, S. 2-15), in Zusammenhang mit einer späthumanistischen, irenischen und liberalen Bewegung, die sich noch während der späteren Phase des Dreißigjährigen Krieges bei der Intelligenz Europas geltend machte, und schlug vor, das Bild mit König Wladislaus IV. und dem Oranierhof in Haag zu verbinden. Als Entstehungsort ist Elbing, als Datierung die Zeitspanne 1639-42 wahrscheinlich.

Tomasz Mikocki beschäftigte sich mit dem stilistischen Hintergrund des 1614/15 von Peter Husen modellierten und wohl von Gerd Benningsen in Bronze gegossenen Neptun am Neptunsbrunnen auf dem Langen Markt (zur Künstlerfrage: Helmut Carl, *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 6, 1937, S. 147-170). Es ging ihm weniger um die offenkundigen Einflüsse der Giambologna-Werkstatt als um Antikenzitate der Figur; er sah Reflexe des Marc-Aurel-Reiterstandbildes, des Torso vom Belvedere und des Laokoon. Eine Antwort auf die Frage, wie diese Kenntnisse vermittelt sein könnten, wäre wesentlich für eine bessere Vorstellung von dem noch weitgehend unbekanntem Autor der Figur und dem Kunstgeschmack des damaligen Danziger Rates.

Jan Wrabec referierte über künstlerische Verbindungen zwischen schlesischen und preußischen Künstlern. Ein Gemälde der Gottesmutter im schlesischen Dorf Goszcz bei Klodzko/Glätz weist Ähnlichkeiten mit dem Werk von Hermann Han und Bartholomäus Strobel auf. Die Königliche Kapelle in Danzig läßt sich dem Konventsgebäude der Kreuzherren mit dem roten Stern in Breslau (heute Ossolineum-Bibliothek) gegenüberstellen; für beide Bauten sieht Wrabec die Vorbilder in der Architektur Borrominis.

Die anschließenden Vorträge von Katarzyna Cieslak und Jan Harasimowicz betrafen Fragen der in Danzig geläufigen protestantischen Kunst. Beide hoben hervor, wie wörtlich lutherische Künstler geistliche Lehrstoffe ihrer Zeit ins Bild übersetzten – Cieslak am Beispiel von emblematischen Kirchendekorationen, zu



denen literarische Kommentare existieren, Harasimowicz mit Bezug auf den Zyklus der Zehn Gebote von Anton Möller in Praust/Pruszcz Gdanski. Die letztgenannte Folge mit ihrer in der lokalen Tradition verankerten lebensnahen Erzählweise scheint eine nicht unwichtige Rolle in der lutherischen Polemik gegen den Calvinismus gespielt zu haben. Moralisierende Motive auf alttestamentlicher Grundlage bildeten, wie Barbara Tucholka-Wlodarska überzeugend zeigte, auch die Bildthemen für die Dekoration von Danziger Silberkannen.

Elżbieta und Maciej Kilarski gaben einen Überblick über die Typen der reich mit Vegetation und Ornament verzierten, qualitativ hochstehenden Danziger Ofenkacheln. Nach Leszek Pudlowskis Mitteilung über Adelsverleihungen an Danziger Bürger im 17. Jahrhundert faßte Teresa Grzybkowska die Ergebnisse zusammen: Die facettenreiche Danziger Kultur wurde durch die Referate der Tagung anschaulich; verstärkte theoretische und methodische Reflexionen könnten der Sachforschung nur zugute kommen.

Jacek Tylicki

(nach Aufzeichnungen von Teresa Grzybkowska)

## Ausstellungen

### IL GUERCINO 1591-1666

Frankfurt, Schirn Kunsthalle, 3. Dezember 1991 bis 9. Februar 1992. Eine umfangreichere Fassung wurde zuvor in Bologna (Museo Civico Archeologico) und Cento (Pinacoteca Civica und Chiesa del Rosario) gezeigt, eine von der Frankfurter abweichende Auswahl bot die National Gallery of Art, Washington, vom 15. März bis zum 17. Mai 1992.

Der 400. Geburtstag des bolognesischen Barockmalers Giovanni Francesco Barbieri (1591-1666), genannt *Il Guercino* („Der Schielende“), bildete den Anlaß für eine stattliche Reihe von Publikationen und Ausstellungen. Im Vorfeld erschienen eine Monographie der Gemälde von Luigi Salerno (Rom 1988) und der Katalog des umfangreichen Bestandes an Zeichnungen in der königlichen Sammlung auf Schloß Windsor von Denis Mahon und Nicholas Turner (Cambridge 1989; vgl. die Rez. von Christel Thiem, in: *Kunstchronik* 44, 1991, 319-23). Zum Jubiläumsjahr wurden die Gemäldebestände in Frankreich, Großbritannien und in der Kapitولينischen Pinakothek in Rom aufgearbeitet (Kataloge von Stéphane Loire, Michael Helston und Tom Henry [auch als Anhang im *Burlington Magazine* 1991, July] und von Sergio Guarino u.a.). Außerdem legte David Stone einen *Catalogo completo* der Gemälde in der bei Cantini edierten Reihe *I Gigli dell'Arte* (Florenz 1991) vor, die die Nachfolge von Rizzolis *Classici dell'Arte* antritt. Guercinos Zeichnungen aus nordamerikanischem Besitz konnte man auf